

Paris sind in die Fabrik gegangen; aber das ist nicht das Charakteristische ihrer Methode; es ist nur ein Weg, den sie unter Umständen und im Einverständnis mit ihrer vorgesetzten Stelle auch wohl beschreiten. Wesentlich ist für ihren Einsatz das Arbeiten in Gruppen, die häufigen Zusammenkünfte zum Gebet und zur Aussprache über ihre Erfahrungen. Und wesentlich ist, daß Laien verschiedenster Art, Verheiratete und Unverheiratete, zu der Gruppe dazugehören. Sie alle wollen nur das Zeugnis eines christlichen Lebens, priesterlich oder als Laie, inmitten der Arbeiterklasse vorleben und „durchsichtig machen“. Übrigens ist die „Mission de Paris“ keine Organisation, die Schule machen will; sie ist für eine ganz bestimmte Aufgabe, eben für die Verhältnisse der Pariser Arbeitervorstädte, gegründet worden und so, wie sie ist, nur für diese anwendbar. Ihre Arbeit ist heute, nach drei Jahren, immer noch, und vielleicht ihrem Wesen gemäß, im Stadium der Versuche; sie hat Erfolge und Mißerfolge. Aber sie versucht immer wieder aufs neue, und zwar unter Billigung der Hierarchie der Kirche und im Kontakt mit der Kontrolle der Theologen.

Priestertum und Laienschaft

Bei der wachsenden Bedeutung, die die Mitarbeit der Laienschaft an der Sendung der Kirche in der Gegenwart gewinnt, muß der Gläubige ein drängendes Verlangen haben zu verstehen, was seine wahre Stellung, seine Aufgabe, seine Rolle in der Kirche auf Grund der geheiligten Lehre dieser Kirche selber, im Rahmen einer Theologie der Kirche ist. Wir brachten bereits eine kurze Meldung, daß einer der bekanntesten jüngeren Theologen Frankreichs, P. Yves Congar OP, auf der Tagung der Arbeiterseelsorger der Katholischen Aktion in Versailles im vergangenen Sommer in einem Vortrag eine solche Ecclesiologie gegeben hat. Dieser Vortrag mit dem Titel „Priestertum und Laienschaft“, der im Dezemberheft der „Vie Spirituelle“ veröffentlicht worden ist, legt den gesamten „soziologischen“ Aufbau der Christenheit in der Kirche in bewundernswert klarer Weise dar. Christenheit, das bedeutet: was immer jeder einzelne, was einzelne Gruppen, was die Gesamtheit in ihrer Eigenschaft als Christen tun, tun sie als Glieder des Leibes Christi, von dem sie alle Aufgaben und Ermächtigungen haben, denen sie sich weihen.

P. Congar beginnt seine Darstellung damit, daß er eine gewisse Verengung der Lehre von der Kirche, die in den letzten Jahrhunderten vorgeherrscht hat und die wir heute zu überwinden streben, dadurch erklärt, daß man eine Seite der Kirche in der Reaktion auf die falschen Kirchenbegriffe der Reformation, des Jansenismus, des Gallikanismus und zuletzt noch des Modernismus überbetont hat. Alle modernen Häresien haben in gleicher Richtung gewirkt, um die katholische Kirche zu drängen, vor allem die Lehren von der hierarchischen Mittlerschaft, von der Objektivität der Sakramente *ex opere operato*, von der Kirche als einer vollkommenen Gesellschaft mit dem Anspruch auf eigene Jurisdiktion und unabhängige Verwaltung auszubilden. Gegen die Laienschaft herrschte Mißtrauen, da sie die Trägerin dieser Häresien und sozusagen deren Nutznießerin gewesen ist. Im *Epitome Juris Canonici* von 1927 heißt es noch: die Laien sind die, „denen jegliche Teilhabe so-

wohl an der juristischen wie insbesondere an der durch Weihe und Auftrag vermittelten Gewalt fehlt“: — mit dieser rein negativen Bestimmung schien es getan. Von den Erkenntnissen, die die Ecclesiologie sich in den letzten Jahrhunderten erarbeitet hat, braucht heute nichts aufgegeben zu werden, aber sie müssen ergänzt und tiefer durchdacht werden. Den Anstoß dazu hat die neuerwachte Aktivität des Laientums in den letzten Jahrzehnten gegeben.

Wir müssen zuerst genau erfassen, was die Kirche als Ganzes ist: sie ist dem Volk Israel gleich, das Ägypten verlassen hat, durch das Rote Meer gezogen ist, die Wüste durchquert hat, 40 Jahre lang als tägliches Brot täglich das Manna vom Himmel erhielt, endlich aber das Gelobte Land erreichte, das ihm zugleich von Gott geschenkt wird und daß es sich doch auch gegen zahlreiche Feinde erkämpfen muß. So ist auch die Kirche ständig unterwegs, sie zieht fort aus der Welt, durch das Wasser der Taufe, durch die Wüste der Zeit, von der Gnade Gottes täglich gespeist, zu der verheißenen Erbschaft, die zugleich freies Geschenk und Lohn eines Kampfes ist. Dieses Ziel ist jedoch kein irdisches, sondern die Herrlichkeit Gottes in der Auferstehung sogar des Fleisches.

Die „Erbschaft der Kinder Gottes“ ist eine himmlische, aber wir haben hier schon ein „Unterpfand des Geistes“ erhalten, wie der Apostel Paulus sagt (2 Kor. 1, 22). Wir befinden uns in einem dialektischen Zustand von *schon Verwirklichtem und Gegebenem* und *noch Verheißenem und Erwartetem*. Von der genauen Erfassung dieser Tatsache geht P. Congar bei seiner Darstellung der Lehre von der Kirche aus. Da die Kirche noch „untermwegs“ ist, hat sie noch etwas von der Synagoge. Da Christus schon gekommen und sie der Leib des „Sohnes und Erben“ ist, hat sie schon etwas von der endgültigen Ordnung. Aber alles, was sie schon hat und was sie noch erwartet, hat und erwartet sie durch Jesus Christus und muß es doch zugleich auch selber gewinnen. Jesus Christus hat uns dieses himmlische Erbe gewonnen, zu dem wir unterwegs sind und das wir zugleich schon besitzen, in seiner Eigenschaft als Gesalbter des Vaters. Als Gesalbter des Vaters ist er Priester, König und Lehrer, und an dieser dreifachen Weihe müssen die Glieder seines Leibes teilhaben, um ihr Heil zu wirken. Soweit das Volk Gottes hier schon seine Erbschaft besitzt, soweit ist es in allen seinen Gliedern eine heilige Gemeinschaft des Lebens und Christi Würden als König, Priester und Lehrer teilhaftig. Soweit das Volk Gottes sein Ziel noch nicht erreicht hat, soweit ist es eine irdische Gesellschaft, und die Gläubigen haben das Leben noch nicht in sich, sondern müssen es von außen empfangen und bedürfen einer Führung, einer Organisation und eines Gesetzes.

Das bedeutet: soweit die Kirche schon in Christus lebt, ist *jedes ihrer Glieder* als Glied Christi Priester, König und Lehrer. Soweit die Kirche noch unterwegs ist, ist sie noch eine Gesellschaft mit *hierarchischer Struktur*, und es gibt in ihr „Apostel, Propheten, Prediger, Hirten und Lehrer... bis wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens, ... zum Maß des Alters der Vollreife Christi“ (Eph. 4, 11—13).

So haben also die drei Ämter Christi — Priestertum, Königtum, Lehrertum — sowohl eine Ausprägung in allen Gliedern der Kirche, d. h. in der *Laienschaft*, als

auch in deren zeitlicher Ordnung, d. h. in der *Hierarchie*. Nach dieser ersten Klärung charakterisiert P. Congar, welche Formen diese Ämter in den beiden verschiedenen Ordnungen annehmen.

Daß es, neben dem im engeren Sinne hierarchischen *Priestertum*, das von Christus eingesetzt ist, ein *Priestertum der Gläubigen*, ein allgemeines königliches *Priestertum* gibt, ist in der Hl. Schrift eindeutig bezeugt:

„Wenn ihr auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, werdet ihr ein ausgewähltes Volk unter allen Völkern sein, denn die ganze Erde gehört mir; ihr aber sollt für mich ein Königreich von Priestern, eine heilige Nation sein“ (Exod. XIX, 5—6). „Ihr aber seid ein ausgewähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk . . .“ (1. Petr. 2, 9). „Dem, der uns liebt und der uns durch sein Blut von unsern Sünden erlöst hat und uns zu einem Reiche macht, zu Priestern für seinen Gott und Vater . . .“ (Apok. 1, 6) usw.

Zu diesem persönlichen *Priestertum* jedes Christen gehört alles, was im privaten Leben Kult und Verherrlichung Gottes ist. Vor allem ist es die *innere* Verherrlichung, die für den hl. Thomas sogar das Ziel des äußeren Kultes ist: Verherrlichung durch die göttlichen Tugenden und durch ein sittliches Leben unter dem Antrieb der Tugend der Frömmigkeit. Zu diesem privaten Kult gehört z. B. auch die Heiligung des Ehelebens und das Familienleben als Verherrlichung Gottes — ein „*Priestertum*“, das gerade in den letzten 25 Jahren von den Laien als solches erkannt und verkündet worden ist. Der öffentliche Kult, d. h. die Liturgie und die Sakramente, hat einen doppelten Aspekt, eine zweifache Richtung. Er ist eine Bewegung vom Menschen zu Gott als Lobpreis, und eine Bewegung von Gott zum Menschen als Geschenk der Gnaden. Seit der Reformation hat die katholische Kirche zu einseitig diese zweite der Bewegungen betont. Man hat in der Beichte nur noch die Absolution, in der Messe nur noch die Konsekration und die wirkliche Gegenwart gesehen; man hat vergessen, daß Eucharistie Lobpreis bedeutet und daß auch die Beichte Verherrlichung Gottes durch unsre Reue ist. Gerade dies aber gehört zum Bereich des Gläubigen, des Laien, der seine Teilhabe am *Priestertum* der Kirche daher sowohl bei jeder Verherrlichung Gottes, die er als einzelner vollzieht, als auch in der Teilnahme am Kult der Kirche ausübt.

Was aber der Vermittlung der Bewegung Gottes zum Menschen herab dient, also das eigentlich Sakramentale, eben das ist der Bereich des geweihten Priesters, der uns aus dem Erbe Christi vermittelt, was wir noch nicht haben. Denn hier handelt es sich nicht mehr um *unsre* Opfergabe, sondern um die Opfergabe Christi selber, die nur von oben herab vermittelt werden kann, in einem reinen Dienst, im „*ministerium*“, in dem Christus selbst durch den Priester vertreten wird. *Diese* Rolle kann das allgemeine *Priestertum* des Laien nie übernehmen.

Wie es ein inneres und geistiges *Priestertum* gibt, so gibt es auch ein inneres, geistiges *Königtum*. Denn durch die Taufe ist jeder Christ dem König der Könige einverleibt. Er genießt die königliche Freiheit der Kinder Gottes. Diese Lehre ist nie bestritten worden und völlig einfach. Eine andere Frage ist es, ob die Laienschaft, wenn die Kirche der Leib Christi, der Leib des Königs und ihre Lenkung daher ein freies Herrschen ist, in irgendeiner Form an dieser Lenkung der Kirche

beteiligt werden kann. Ehemals haben Könige und Fürsten in diese Leitung eingegriffen; aber sie taten es kraft ihrer Salbung und also gerade nicht als Laien. Laien haben in der Hierarchie keinen Platz. Dagegen können sie leitend in den *Werken* der Kirche (Schule, Caritas, Jugendhilfe usw.) mitarbeiten. Das ist allerdings keine Teilnahme an der Leitung der Kirche. Die Laienschaft hat jedoch ein unveräußerliches Recht, in der Kirche gehört zu werden. Ihre königlichen Rechte werden aller Voraussicht nach auch noch wachsen, je mehr Verantwortung sie in der Kirche auf sich nimmt.

Die wichtigste Sendung hat das christliche Volk ohne Zweifel durch seine Teilnahme am *Lehramt und der Glaubensverkündigung der Kirche*. Auch hier ist seine Aufgabe wieder zu bestimmen durch die Unterscheidung zwischen dem schon verwirklichten heiligen Leben, das alle Glieder der Kirche erfüllt, und dem noch nicht verwirklichten, das dem Leib der Kirche erst durch die Hierarchie als beauftragte Dienerin Christi vermittelt werden muß. Diese Unterscheidung deckt sich ungefähr mit der zwischen dem von der Kirche gelebten und im Zeugnis des Gläubigen ausgestrahlten Dogma und dem von oben empfangenen und offenbarten Dogma, das der Hierarchie wie ein Erbe anvertraut ist. Diese so einfache Unterscheidung entspricht vollkommen dem, was auch die Geschichte zeigt: die gläubige Laienschaft hat einen großen Anteil an der Entfaltung und Bezeugung der Lehre gehabt. Dem Priesterstand allein ist dagegen vorbehalten, den Schatz der Offenbarung authentisch zu interpretieren, so daß das christliche Volk wirklich „aufgebaut ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Eckstein ist“ (Eph. 2, 20), damit „alle dasselbe sagen und es keine Spaltung gibt und alle eins seien im gleichen Sinn und der gleichen Überzeugung“ (1 Kor. 1, 10).

Um hier die Grenzen richtig zu ziehen, stellt P. Congar ein Schema auf. Es gibt bei dieser verkündeten und bezeugenden Funktion der Kirche zwei Modi und drei Arten von Akten. Die beiden Modi sind der öffentliche und der private; die drei Arten von Akten entsprechen der doktrinären oder dogmatischen, der wissenschaftlichen und der apostolischen Funktion. Wenn man die beiden Modi und die drei Aktarten verknüpft, ergeben sich sechs verschiedene Fälle.

In der Ordnung der doktrinären oder *dogmatischen Unterweisung* begegnet uns zunächst die öffentliche Unterweisung *ex officio*. Sie steht der Hierarchie zu, und zwar in strenger Abhängigkeit von oben herab.

Es gibt aber auch in dieser Ordnung eine rein private Betätigung, privat ihrem Wesen und Wert nach auch dann, wenn sie sich öffentlich vollzieht und gewaltigen Widerhall findet. Diese Unterweisung geschieht nicht *ex officio*, sondern *ex spiritu* und ist Sache der Laien. Man kann Männer wie Pascal, Maritain, Claudel hierher rechnen. Ihre Verkündigung hat nicht aus sich schon eine Autorität für das Volk Gottes; erst die Hierarchie kann sie ihr durch Bestätigung zusprechen.

In der Ordnung der *wissenschaftlichen Unterweisung* kann jeder Gläubige, der Priester wie der Laie, sofern er etwas zu sagen hat, *ex spiritu* reden. Der Wert seiner Aussagen liegt einzig in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung. Ein Gelehrter, dessen Zuständigkeit und Rechtgläubigkeit erprobt ist, kann von der Kirche einen Lehrauftrag, die „*missio canonica*“ erhalten, sie kann sowohl

Priestern wie Laien erteilt werden. Sie verleiht eine gewisse kirchliche Autorität, stellt die Unterweisung jedoch auf keine andere Ebene als eben die wissenschaftliche.

In der Ordnung der *apostolischen Unterweisung* stellt die Teilhabe der Laienschaft die interessantesten Probleme. Sie hat in der kirchlichen Überlieferung einen ganz bestimmten Raum. Das Problem trat als solches zuerst vor die Öffentlichkeit im 13. Jahrhundert, mit der Neuerung, die der hl. Franziskus eingeführt hat. Sein Orden war ein *Laienorden*, der predigend durchs Land zog. Damals wurde zuerst die Unterscheidung zwischen der Predigt der *doctrina*, der Lehre, und der *exhortatio* gemacht. *Exhortatio*, Ermahnung nennt dann auch Thomas von Aquin jene Glaubensverkündigung, die dem Laienapostolat zusteht und die selbst Frauen ausüben können, die doch sonst „in der Kirche schweigen müssen“, wie der hl. Paulus sagt.

Jeder Gläubige gehört zum Volk Gottes und ist durch Taufe und Firmung berufen, Zeugnis zu geben, und zwar ein ganz persönliches Zeugnis in der konkreten Situation, in der er steht, da jeder „geschaffen ist in Christus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln“ (Eph. 2, 10). Gewisse Laien nun, die sich dieser Berufung als einer Verpflichtung bewußt und von diesem Geiste erfüllt sind, schließen sich zu Gruppen zusammen, um besser wirken zu können. Damit bleiben sie jedoch immer noch in der privaten Sphäre, auch wenn sie sich um einen Geistlichen scharen, der ihnen die nötige religiöse Bildung und Unterstützung vermittelt. Die Hierarchie kann aber auch ihrerseits die Organisation dieses Laienapostolats unter ihren Schutz nehmen und ihm einen Auftrag erteilen. Damit tritt es aus der privaten Sphäre heraus in die Öffentlichkeit und wird „Katholische Aktion“. Die „Sendung“ der Katholischen Aktion wird jedoch nicht individuell erteilt, sondern an die Bewegung als Ganzes.

Katholische Aktion ist also eine Teilnahme der Laien an der Sendung der Kirche nicht mehr nur *ex spiritu* auf Grund der Sakramente der Taufe und der Firmung, sondern auf Grund eines Auftrags. Dabei bleibt aber der Laie an dem Ort, an dem er steht, und es ist eben der Sinn dieses Auftrags an die Laienschaft, die Kirche aufs engste an die profane Welt heranzuführen.

Das Wirken der Laien im Dienste dieses Auftrags kann seinerseits wieder auf zwei Linien geschehen. P. Congar nennt sie einerseits Christianisierung oder die Linie „Christenheit“ und andererseits Evangelisierung oder die Linie „Kirche“. Das eine ist die Durchdringung der bestehenden Ordnung mit christlichem Geist, die Errichtung einer sozialen Herrschaft Christi, die Wiedergewinnung des öffentlichen Lebens für Christus, die Schaffung einer Christenheit. Das andere ist die Bekehrung der unchristlichen Welt, die Verkündigung an die Ungläubigen, an jede einzelne Seele, die Ausbreitung der Kirche (wie ihr z. B. die J.O.C. dient).

Es muß jedoch daran festgehalten werden, daß Katholische Aktion etwas ist, das vom Laientum ausgeht auf Grund seiner ursprünglichen Berufung als Volk Gottes, den Glauben zu verkünden und zu bezeugen. Die Hierarchie gibt diesem ursprünglichen Auftrag durch Taufe und Firmung dann jene Sendung, die ihn zu einem öffentlichen macht. Dadurch erhebt sich die Katholische Aktion von einem Wirken in der Kirche zu einem Wirken der Kirche.

Probleme religiöser Massenkundgebungen

Einige große religiöse Massenkundgebungen, die im vorigen Sommer in Frankreich stattgefunden haben, sind gerade durch diesen Charakter des „Massenhaften“ heute, wo die „Masse“ das soziologische Merkmal der neuen Gesellschaftsstruktur bildet und die Kirche es als eines der entscheidendsten Probleme der Gegenwart betrachtet, die Massen für das Christentum zurückzugewinnen, der Betrachtung wert. Zwar handelte es sich dabei natürlich gerade nicht um eine Teilnahme jener „Masse“, die wiedergewonnen werden soll, eine Teilnahme der entchristlichten Bevölkerungsschichten an den kultischen Feiern und den frommen Bräuchen der Christen; aber das noch christlich gebliebene Volk trat als eine Gemeinschaft in Erscheinung, die in ihrer äußeren Gestalt eben nicht mehr nur „Volk“ im alten Sinne, sondern „Masse“ im neuen war, mit jenem besonderen Merkmal der geordneten Anonymität, die von einem gemeinsamen Erleben zusammengeslossen ist. Dem Außenstehenden trat hier jedenfalls das Christentum nicht als eine „private“, „individualistische“ Angelegenheit entgegen, sondern gleichsam in einer ihm durch andere Umzüge und Aufmärsche bekannten und begreiflichen Form. Tatsächlich mag dieser Charakter der Kundgebungen, ganz besonders bei der großen gottesdienstlichen Feier und Mitternachtsmesse der zweihundert Pfarreien der Diözese Paris im Stadion von Colombes (Paris), an der gegen hunderttausend Menschen teilnahmen, sowohl von selbst diese Verwandtschaft mit den profanen Kundgebungen der Gegenwart angenommen haben, da dies eben der Stil der Gegenwart ist, als auch von den Veranstaltern beabsichtigt gewesen sei, um die Aktualität der Kirche in dieser Form sinnfällig zu machen.

Die Mehrzahl dieser Kundgebungen stehen miteinander in Zusammenhang, weil sie alle Stationen der großen Wallfahrt bildeten, die dreieinhalb Jahre lang Frankreich von einem Ende bis zum andern durchzogen hat und unter dem Namen des „Grand Retour“, der „Großen Rückkehr“, bekannt ist. Das Gnadenbild der Muttergottes von Boulogne ist in feierlicher Prozession dreieinhalb Jahre lang durch Frankreich getragen worden, immer in Begleitung vieler tausender von Pilgern, die sich jeweils ablösten und erneuerten, und ist erst im November des vergangenen Jahres an seinen Standort zurückgekehrt. Als die Statue der Muttergottes von Boulogne die Erzdiözese Paris im Juli des vorigen Sommers erreichte, hat sich zur Nachtwache, die als wesentlicher Bestandteil zum Gottesdienst der „Großen Rückkehr“ gehörte, die ganze Diözese mit Kardinal Suhard an der Spitze im Stadion von Colombes vereint, wo für die Pfarrer der 200 Pfarreien der Diözese 200 Altäre aufgeschlagen waren oder vielmehr hereingetragen wurden und wo nach liturgischen Gesängen und Spielen um Mitternacht alle Pfarrer, mit ihren Gemeinden hinter sich, gleichzeitig mit dem Kardinal, der auf einem erhöhten Podium von überall her zu sehen war, die heilige Messe zelebrierten. Auch in Rouen und in Le Havre fanden ähnliche große gemeinschaftliche Gottesdienste statt, deren Gelingen oder Versagen die „liturgische Bewegung“ in Frankreich mit starker Anteilnahme beobachtet hat; denn es ist eines der Probleme der liturgischen Erneuerung, wie dem heutigen Menschen gerade als Glied der Masse religiöse Formen als etwas